https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

United States Holocaust Memorial Museum
Oral History Interview
Germany Documentation Project

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

Interview mit Herrn Eduard Galonska am 19. Juli 2001 in Hildesheim – Teil 2 (Part 2)

F = Frage (Question)
A = Antwort (Answer)

Interviewer: Sie haben ja so von der anfänglichen Begeisterung für den Nationalsozialismus erzählt, ging das Ihnen auch so und Ihrer Familie? Und hat sich das dann verändert?
Interviewpartner: Nee. Nee, nee. Die Eltern nicht. Eltern haben immer Zentrum gewählt. Das war katholisch. Also religiös jedenfalls. Früher gab es ja auch, wenn sie zum Wahl gingen, da standen die ja- die mit ihren Schildern rechts und links. Wir waren ja nie wahlberechtigt als Kind, aber die Eltern standen Weltlichste zwei, Weltlichste drei, jeder hat so ein Plakat vor sich gehabt. Und die Eltern haben immer Zentrum gewählt, die wollten damit nichts zu tun haben. Die haben sich überhaupt damit nicht beschäftigt so also, sie haben uns natürlich praktisch toleriert mit Jungvolk und so weiter. Das war nicht- direkt keine Pflicht, aber es wurde nicht gerne gesehen. Ich war auch im Studentenbund praktisch, war ich auch, weil ich so ein Dings hab. Nur kurze Zeit, weil ich ja nur ein Semester gemacht habe. Aber- das- das- die hatten ihre eigenen Sorgen, also das war- die befassten sich nicht damit. Wir mussten irgendwie jemanden haben, also wir sind da hingegangen – meine Schwester allerdings nicht. Die war schon zu alt, die hat das nicht mehr mitgemacht. Die war Jahrgang 12, also die Mutter von der Edith und ich bin ja 21 und der eine Bruder der gefallen ist 25, so wie meine Frau und wir haben das mitgemacht, den ganzen Kram, also das Jungvolk. Also wir haben uns da wohl gefühlt. Zu der Zeit konnten wir das auch- es war ja nicht absehbar. Wir wussten ja nicht, dass es so enden würde. Und als- jungen Alter macht man sich auch keine Gedanken, wenn man [indecipherable] beschäftigt wird und sich für etwas zu begeistern ist, dann guckt man nicht dahinter. Und es was auch damals noch gar nichts zu erkennen, wie die Sache mal dann enden würde, nicht.
F: Und wann hat es sich für Sie verändert, also wenn Sie jetzt sagen, man konnte ja nicht wissen, wie es enden wird?
A: Tja, na das kam natürlich- die Ernüchterung kam natürlich wenn- als die ersten gefallen, als der Krieg losging, nicht. Und die Russen dann später immer näher auf Schlesien zu- also zurückten und so weiter und die- die nachher selbst Gefahrengebiet wurden. Das war natürlich dann das bittere Ende, wir haben ja- es wurde ja immer noch gesagt wir siegen und so weiter. Es war ja immer noch- die Fanfaren klangen ja immer noch. Dann war natürlich nichts mehr los dann praktisch. Vor allem das endgültige Aus als die dann vertrieben wurden, nicht. Und vor allem das- was vorher noch- was die noch vorher durchleben mussten. Hat meine Frau mir erzählt und meine

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

Eltern praktisch, haben ihre Frauen geschlagen und was alles, also die Polen und Russen. Obwohl die beiden sich nicht verstehen- verstanden haben. Die- entweder wenn die Russen da waren, da wurden die Polen zur Hilfe gerufen oder umgekehrt, aber die Russen waren noch- mit den Russen war besser auszukommen, erzählte meine Frau [indecipherable] als mit den Polen. Und ganz schlimm wären die Tschechen gewesen. Die haben ja die Kinder und Frauen in den Fluss geworfen und sind ja- haben da die- die SS-Leute auf Nagelbretter gelegt und sind drauf rumgetrampelt und all solchen Kram. Na ja, es war alles- die Revanche. [indecipherable].
F: Das sind Sachen, die Sie erzählt bekommen haben oder-?
A: Ja, das von- von naja- von Leuten die es erlebt haben. Naja und sonst von meiner Frau, die hat es ja mit durchgemacht. Die musste ja- war eigentlich auch eine Wehrdienstgebührenstelle, die musste ja in Dings als, wie sie sagte Klo[indecipherable] gehen.
F: Als?
A: Toiletten saubermachen musste sie.
F: Ah.
A: Und zwar dann mit einer Binde auch noch. Gekennzeichnet als Deutsche. So, was bei uns damals mit den Juden war, die mussten eine gelbe Binde tragen, wenn sie noch da waren, kann ich mich erinnern. Und dann haben die das mit den Deutschen nachher gemacht, die haben auch so eine Binde getragen, damit sie als Deutsche zu erkennen waren.
F: Wo und wann war das?
A: In Breslau. Joa, das war nach Krieg- nach Kriegsende. Ja, das- die oben fingen das an und die Kleinen schlagen sich dann die Köpfe ein. Technik für [indecipherable]. Ich hatte im Büro hatte ich eine Blinde, die hat 12 Jahre für mich geschrieben. Erst haben die so einen Tastenapparat gehabt, da haben sie auf Papierstreifen geschrieben. Dann hatten sie die Platten, haben darauf abgehört. Und dann zum Schluss hatten sie dann das- das- das heutige, was- was [indecipherable] Kram ist.
F: Mhh.
A: Auch da gibt es- aber, die war so- von Kindheit an, die- wenn die auf den Korridor ging, irgendwie Toilette, ging hin, als wenn die sehen würde, fasst auf die Klinke und geht rein.
F: Mhh.
A: Die lebt heute noch, die ist schon- geht auf die 90.
F: Mhh. Waren Sie denn außer im Jungvolk sozusagen in der Zeit, also im Dritten Reich irgendwie politisch engagiert-?
A: Nee. Nee. Nee. Wir haben uns- wir haben- wir sind da beschäftigt worden, da ist ja viel anderes nicht bei, wo sollte man sich politisch betätigen? Und in der Jugend war ja eigentlich nur das einzige, die Pfadfinder liefen noch nebenher, ich weiß nicht, wie lange das ging mit den Pfadfindern. Die gab es ja früher auch.
F: Ja.
A: Aber die- irgendwie wurde das dann irgendwo unterdrückt und so weiter, wie das mit den Pfad- wann- wie das zu Ende

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

gegangen- ich glaube, die haben die nachher- das ist nachher eingeschlafen, haben die das verboten? Das weiß ich nicht. Jedenfalls, das wäre eine Alternative gewesen praktisch, wenn man hier nach die Jugend irgendwie hätte beschäftigen wollen. Aber man hat- das hat mich immer gewundert, dass die- dass da nichts getan wurde. Und noch etwas, was ich auch- meine Frau, die war ja im Pflichtjahr. Ich sag immer, die Männer müssen zum [indecipherable] praktisch. Es könnte für die Frauen, ist meine Einstellung, nicht schaden, wenn die ein Pflichtjahr machen würden. Wir brauchen Kräfte in Krankenhäusern, Kindergärten, so etwas, das würde denen nicht schaden. Die Männer kommen zum- ein Jahr oder zehn Monate da hin, wenn die Frauen Pflichtjahr machen würden. Das gab es früher und da sagt meine Frau, da hab ich eigentlich erst plätten gelernt und so weiter und da- das was ich- vieles hab ich in der Zeit- vieles gelernt. Und sie mussten immer parieren. Viele gehören ja heute gar nicht mehr auf die Eltern praktisch. Und gehen auch nicht in den Sportverein, der zieht nämlich auch. Wenn ich Kinder hätte, würde ich die sofort in den Sportverein schicken. Das- in der Gemeinschaft müssen die sich unterordnen. Das ist wichtig heute auch. Ich würde die sofort in den Sportverein schicken, wenn ich welche hätte. Und da musst du dich auch unterordnen, also das ist- das würde gar nicht schaden, mal irgendwas für die Gemeinschaft tun. Wie stehen Sie dazu?
F: Das möchte ich vielleicht erst nachher mit Ihnen diskutieren, jetzt [indecipherable]-
A: Ja, ist gut.
F: Mich würde noch interessieren, hatten Sie in Ihrer Kindheit und Jugend Kontakt zu jüdischen Menschen?
A: Ne, ich hab bloß die Kristallnacht miterlebt.
F: Aha.
A: Denen- nein, das nicht. Die haben nur die Geschäfte gehabt bei uns, jüdische Geschäfte, [indecipherable] und wie die alle hießen. Und Handwerker waren da gar nicht drunter, eigentlich nur Kaufleute. Und da habe ich nur die Kristallnacht erlebt. Also als die dann abgeholt wurden oder die- die- das hat ja die SA gemacht oder die- wir haben bloß morgens aufgestanden, da sahen wir, dass da die Geschäfte- dass da die Türen offen waren und so etwas und hab ich nicht- Da haben wir uns auch nicht so- eigentlich nicht so drum gekümmert, da war ich noch- war ich noch in Gleiwitz, ja. Reichskristallnacht. Das war auch- hätte er nie tun dürfen natürlich, also das ist- naja. [indecipherable] nicht mehr ganz da gewesen.
F: Und wie war das für Sie, also wie haben Sie das damals erlebt?
A: Tja. Verständnis hab ich dafür nicht gehabt. Aber wir konnten es ja nicht ändern, es war- außerdem war es ja geschehen, nicht. Also, es ist ja in der Nacht passiert, also wir- als wir morgens aufstanden, war- schon alles erledigt. Wir wohnten ja hier in der Gegend, also hier Nähe vom Rangierbahnhof. Das war der zweitgrößte in Deutschland, unser

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

Rangierbahnhof in Gleiwitz. Und ich- Juden saßen ja meistens in der Innenstadt in Geschäften. Und wir hatten zu Juden- in der Schule hatte ich- waren zwei. Hatten wir zwei Leute in der Klasse, Hellmich und- wie hieß der andere- zwei, die waren Juden, aber das haben wir nicht- das war nichts. Die waren genau so wie wir, also wir wussten, dass sie Juden sind, aber da hat sich sonst geändert- nichts. Haben wir nicht gemerkt irgendwie, dass die anders behandelt wurden oder so. Auch von uns nicht. Das war kein Problem. Das wurde zum Problem, als das eben passierte, nicht. Aber danach haben wir dann auch nicht- da war ich ja schon raus aus der Schule, als die Reichskristallnacht war. Und die Leute haben auch nur gemunkelt, dass da unten war, [indecipherable] so, was im Lager passiert ist, das wusste niemand.
F: Was haben die Leute gemunkelt?
A: Na wenn so ein Lager irgendwo war von Juden oder so, nicht. Ich bin ja auch mal- ich war mal Urlaub zu Haus, ja als ich da im Lazarett lag. Achja, danach, so ein Genesungsurlaub oder so was. Da kam der Obermeister, da rief- da kam der Obermeister, ich sollte mit- wo war das, [indecipherable] oder- ich kann mich nicht mehr erinnern. Da sollte ich bei der SS einen Geldsch- einen Geldschrank aufmachen. Dann bin ich mit dem Obermeister von Gleiwitz hingefahren und das war da, wo die alle in ihren gestreiften Anzügen rumliefen da. Mit der Geografie, also ich weiß nicht mehr- war das [indecipherable]- Auschwitz war es nicht, das liegt ja ganz woanders. Das war noch eine Lage in unserer Nähe, [indecipherable]. Da hab ich die da rumlaufen sehen, aber wir durften nur von innen- wurden bis hin begleitet und wieder zurück. Wir konnten uns auch mit keinem unterhalten oder so. Haben den Geldschrank aufgemacht und wirklich dann- sind wieder da raus, hab ein paar Mark für gekriegt, das war alles.
F: Aber was haben Sie da gesehen, also was war [indecipherable]?
A: Ja nichts, da konnte man nichts sehen, also sahen bloß, dass welche da was gearbeitet oder was getan haben, aber irgendwelche besonderen Maßnahmen waren von da nicht zu erkennen. Wir mussten unsere Arbeit machen und sind gleich wieder- wieder weggegangen.
F: Wussten Sie denn, was das für Lager sind oder was in den Lagern passiert?
A: Ich sage Ihnen ja, es wurde gemunkelt, aber was passiert, wusste niemand. Also wenn die sagen, die- die Leute, dass- also jedenfalls von- in unserer Umgebung und so weiter wusste keiner, wurde da gesagt, das wären Juden oder ob- wie die behandelt oder was da los war, das wusste niemand. Oder ob die arbeiten mussten oder nicht oder so, das war alles streng gekados, also streng geheim, da erfuhr niemand was.
F: Mhh.
A: Die wurden ja praktisch von der SS bewacht, nicht, und deshalb auch der besondere Hass auf die SS.

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

F: Und wann haben Sie erfahren, also dass es zum Beispiel Konzentrationslager gegeben hat und was dort passiert war? Können Sie sich daran erinnern, wann Sie das registriert haben?
A: Also, im Krieg, ich war ja kaum zu Haus. Also das- eigentlich- eigentlich gar nicht. Erst nach dem Kriege. Nie etwas- ich wusste was, dass die SS-Leute, also die echten SS-Leute irgendwie ihre Blutgruppe antätowiert hatten praktisch, aber sonst was- das kam danach alles erst raus. Wir haben im Kriege nichts erfahren, wir haben ja, auch wenn wir nach Hause waren, haben wir andere Sorgen gehabt praktisch, also wir waren- ich war ja in [indecipherable]- echten Dings hatte ich ja nie, nur nach dem Lazarett noch mal ein bisschen, paar Tage und dann war ich ja schon wieder draußen. Also man ist ja einfach nicht- kaum zu Hause gewesen und dann hat man andere Sorgen gehabt, also hier sich zu kümmern, also- ein- das eine Mal bin ich mit Krücken zu Haus gew- Ach so! Wir haben ja in Harsum hab ich ja gesagt, ist ja Käsefabrik gewesen. Fabriken, 30 Stück so dieser Harzer Käse.
F: Hmm.
A: Und ich- wir lagen an dieser Landfrauenschule hier, und ich hatte ja mein- das Bein gegipst, ich bin ja an zwei Stöcken gegangen. Und das waren die Stöcke, wo man oben so durchgreift und dann ist da oben so ein Ring drum gewesen, so früher. Heute hat man da ja bloß so eine Stütze und früher war so ein Ring, den man so durchgreifen musste, um auf den Steg zu kommen und das anzufassen. Und da verlief die Krücke dann so. Und da hab ich- in diesem Freiraum hab ich- hat mir nachher die Schwester, Brunhilde wie sie hieß, die hat mir eine Kiste Harzer besorgt. Da hab ich dann den Harzer geteilt und in jede Krücke dann mit Papier umwickelt dann rechts und links je fünf Pfund Harzer und dann musste- bin ich dann in Urlaub gefahren nach dem- aus dem Lazarett- aus dem Lazarett. Während der Lazarettzeit hab ich- paar Tage durfte ich nach Hause fahren. Und da hab ich in jeder Seite diese- die fünf Pfund Käse gehabt – die haben sich gefreut zu Hause, es gab da nichts zu essen. Und ich brachte fünf Pfund- zehn Pfund Harzer mit. Also das war ja ein Fest. Alle- wurde allen was abgegeben von dem Harzer. Ich musste jedes mal den Harzer- wenn ich da- Und dann bin ich noch mal- hab ich noch mal die Geschichte gehabt, als ich hier bei der Regierung schon war, schon in Hannover. Da hatte ich den- hatte ich- wir haben im Haus selbst in der Wohnung was gemacht, auf einmal war das Knie ausgehakt, das war so, ging nicht mehr gerade, nicht krumm. Kriegte ich wieder zwei Krücken. Da bin ich vier Monate an Krücken gelaufen. Jeden Tag, ohne einen Tag krank zu sein. Nach Hannover immer mit den Krücken in den Zug gestiegen, wieder aus. In Hannover haben sie mich mit dem Pkw abgeholt, zum Büro, und im Büro bin ich auf dem linken Bein gehüpft dann, dann bin ich- wenn ich was brauchte, vom Schrank oder so, bin ich auf dem Bein gehüpft. Und sonst nur mit Krücken gegangen, vier Monate lang. Habe keinen Tag gefehlt. Hab jetzt Probleme,

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

wenn ich- ich hab festgestellt, wenn ich Rad fahre, dann hab ich weniger Probleme, als wenn ich laufe. Auch wenn ich mal längere Zeit nicht Rad fahre, dann habe ich wieder Probleme, als wenn hier irgendwie was nicht in Ordnung wäre. Ich hab so ein Wackelknie behalten, deshalb fahre ich jeden Tag Rad, damit das mal- das ist eine Art Therapie für das Knie scheinbar diese Bewegung.
F: Mhh.
A: Hab ich alles nur im Kriege mit- Wenn ich- wenn ich nicht im Krieg wäre, wär ich kerngesund. Hab ich die Bauchspeicheldrüsengeschichte, das ist ja auch eine diffizile Sache, und dies- die Kniesache. Naja, so hat man sein Andenken mit- haben die Eltern immer gesagt, ihr werdet noch mal merken, wenn ihr mal älter werdet. Ja wir haben ja draußen im- in der großen Kälte in Löchern gelegen praktisch, hab ich auch mit den Nieren irgendwie was gekriegt, das weiß- irgendwas musste ja mitbringen. Da kriegen Sie nichts mehr, da machen wir Kaffee jetzt statt Wasser. Wollen wir hierbleiben oder wollen wir in die Cafeteria gehen?
F: Also ich hätte noch ein paar Fragen-
A: Ja, bitte. Bitte.
F: Wollen Sie noch ein paar Aussagen machen und dann?
A: Joa, können wir machen.
F: Wie Sie möchten, also ich kann das auch jetzt abschließen.
A: Nee, wie Sie- Nö, nö, nö nö. Bitte, bitte. Weil ich- oder soll ich Ihnen das Glas noch vorher füllen?
F: Nee, ist in Ordnung.
A: Nee, na dann machen wir weiter.
F: Ehh, ja an die- an das, was Sie vorhin grad erzählt haben, würde ich noch mal anschließen. Wie war es denn dann, wenn Sie nach dem Krieg erfahren haben, was sozusagen unter dem Dritten Reich alles geschehen war, also die Konzentrationslager, wie war das für Sie, das zu erfahren, oder-?
A: Tja. Wie war das. Das haben wir alles so dingsweise erfahren, vor allem durch die Publikationen praktisch, durch die Zeitung und den Rundfunk und so was. Da haben wir es erfahren. Wir haben ja daraus nie- mit so etwas nichts zu tun gehabt. Und auch was diese Wehrmachtsausstellung und so weiter also- solange ich da war, ist so etwas nicht passiert, dass wir irgendwie Zivilisten oder so etwas umge- jemanden umgebracht hätten. War ja diese umstrittene Wehrmachtsausstellung da nicht, wo es hieß, auch die deutsche Wehrmacht hätte- Werden Übergriffe irgendwo gewesen sein, in meiner Zeit, wo ich da war, wir sind durch Ungarn durch und da hab ich sogar also mich befreundet mit- mit den Ungarn wollte ich mich nach dem Kriege treffen und so weiter. Also- das normale- die normale Wehrmacht, also jedenfalls soweit ich da Bekanntschaft mit gemacht habe, da ist so etwas nicht passiert. Wir haben- wir haben- mussten uns irgendwie darum kümmern, dass wir unseren Kopf behalten, das war alles. Nicht, dass wir da noch irgendwie uns noch missliebig gemacht hätten, da hätten wir ja die- unsere Lage noch verschlimmert. Denn

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

wenn da Feinde da sind, dann geht man nicht gegen die [indecipherable] vor. Die haben da natürlich Einbußen soweit erlitten, die mussten zum Teil ihre Häuser räumen, weil wir auch irgendwo unterkommen mussten. Und da haben die im Garten dann so Unterstände gebaut, aber zur Sommerzeit war nicht so schlimm. Und im Winter hockten die alle auf ihrem Ofen rum praktisch. Also die haben ja diese Öfen in Russland und- also das ist ein armes, armes Land, Russland, also- So was können wir uns gar nicht vorstellen. Die ganze Familie auf dem Ofen oben. Und was [indecipherable]. Die hatten da überall diese- diese ollen- diese Läuse da. Und jeden Abend haben wir da geknackt da irgendwo- haben wir- haben wir mitgekriegt da, wenn wir irgendwo in den Unterständen waren. Haben die immer ausgezogen und die Läuse geknackt. Und dann hatte ich das- das- das Bein im Gips im Lazarett in Breslau und da hatte ich dann- da hat- da sind dann irgendwie was auf- Wanzen oder irgendwas reingekommen, da haben die mir einen Stock gegeben, da bin ich immer hin, hab mir immer da in den Gips- mal gesehen, dass ich irgendwie was kratzen wollte mit so einem Stock. Da war ja bis oben ein Gips. Ja ja.
F: Waren Sie in der Wehrmacht?
A: Ja, na ja. Von 1940 bis 1945.
F: Mhh, ah ja. [indecipherable]
A: Fünf Jahre. Knapp fünf Jahre. Ich bin im Juli- 1. Juli eingezogen worden und am 27. Juli so was entlassen, hier nach Ochtersum, Hildesheim. Hab ich mich entlassen lassen, ich hab gesagt- denen erzählt dann, weil die jüdische Beamte, die uns entlassen- ich war in der Landschaft- Landwirtschaft tätig, ich möchte wieder hin. Im Soldbuch haben die ja so was drin stehen gehabt, weil die ja praktisch technisch da hat und dann haben sie mich ja entlassen. Da bin ich ja da- hergekommen und hab erst mal, weil mein- irgendwo Unterkunft gefunden und dann auf einem Bauernhof, wo ich da diese Sägerei da machte. Ich bin auf einem Bauernhof untergekommen und das hat mir die Möglichkeit gegeben ab und zu für meine Verwandten was zu- wie gesagt, ne, jeden zweiten Tag das Frühstück hingeschickt. Da kriegt man ja noch eine Scheibe Brot mit geschnittenem Schinken drauf und- die Landwirtschaft hat ja zu essen gehabt. Und hier gab es ja nichts praktisch. Und dann war ich beim Engländer, der hat immer so- so große Bogen gehabt, diese Pergamentbogen, die haben ja nichts gespart, die hab ich dann als Packpapier genommen und hab das rübergeschickt. Und da ist einmal passiert, da hatte ich Banane hingeschickt und die Kinder, also die Edith, die Mutter von Michael, und die beiden jüngeren Geschwister – die Mutter musste ja zur Arbeit auch – die haben das aufgemacht und da sahen sie die braunen Dinger und dachten, das wären Würste, die waren jetzt durch die Dings und das [indecipherable]. Da kommt die Edith dann nach Hause, sagt sie, Junge, das sind doch Bananen - die kannten ja keine Bananen, die gab es ja nicht, die haben sie erst später kennengelernt, als sie dann durch Berlin- aus Berlin nach Hause- hier rüber gekommen sind, ne.

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

F: Mhh. Waren Sie denn in der Wehrmachtsausstellung, wenn Sie [indecipherable]?
A: Nee. Nee. Nee, ich hab es bloß- Nee, war ich nicht. Die ist hier ja auch gar nicht gewesen. Ich hab es nur gelesen und das- das hab ich- darum hab ich gemeint, jedenfalls das wär- ich könnt jedenfalls dazu- ich kann nicht sagen, dass irgendwie jemals irgendwie insoweit, da irgendwie Vergehen war-
F: Mhh.
A: Wir hatten ja- ja genug damit zu tun, unsere eigene Haut zu retten da. Na ja. Hätte keinen Krieg geben dürfen, da wär alles anders gekommen.
F: Was hatten Sie denn für eine Funktion in der Wehrmacht? Also-
A: Na ja, ich war- ich war- wie der Werdegang war, Gefreiter, Obergefreiter, Unteroffizier und dann Fahnenjunkerunteroffizier. Ich wollte ja nicht- ich hätte ja von vornherein als- als Fahnenjunker gehen können, aber ich hoffte ja immer, dass ich zurück kann, dass ich entlassen werde und mein- studieren weiter kann. Dass ich mein Ingenieurstudium aufnehmen kann. Und als das nicht ging, hab ich zum Schluss dann noch wenigstens den Fahnenjunker, das war sonst alles- alles wo mir der Kompaniechef zu geraten hat.
F: Mhh.
A: Dann haben wir mit unseren Dings im Winter Ärger genug gehabt mit unseren Geräten da.
F: Mhh. Wenn Sie noch mal die Zeit in der Wehrmacht nehmen, denken Sie denn, dass durch bestimmte Sachen, die Sie da getan oder unterlassen haben, andere Menschen zu Schaden gekommen sind?
A: Tja. Zu Schaden. Wir haben ja normalerweise- wir sind ja Panzerabwehr gewesen. Und haben ja gegen Panzer gekämpft praktisch. Und wir waren motorisiert, wir sind weniger mit Bevölkerung in Kontakt gekommen. Oder wir- fast gar nicht, also- Zu Schaden, für die Bevölkerung war es ja auf alle Fälle zu Schaden- wo Krieg ist, leidet immer die Bevölkerung- Bevölkerung drunter, ist ja klar.
F: Mhh.
A: Ob es nun die Häuser sind oder was, also- aber, da war ich sowieso nicht so, da waren so arme Leute. Und man war ja meist draußen, in den Städten sind wir ja kaum gewesen. Das war ja meist- spielt sich ja so was im Gelände ab. Mit dieser Waffe. Bis wir dann auf dem Rückzug waren, da sind wir alle gelaufen praktisch, da gab es ja- [indecipherable] alles- ging alles- wurde alles zu Fuß abgemacht. Ja, da sind wir in der Nacht irgendwo untergekrochen und am nächsten Tag wieder weiter.
A: Gibt es denn für Sie aus heutiger Perspektive, also wenn Sie so zurückblicken auf die Zeit des Nationalsozialismus, auch auf Ihre Zeit in der Wehr- Wehrmacht etwas, was Sie heute anderes machen würden?
A: Hm. Anders- Na ja, also die Zeiten sind ja nicht zu vergleichen. Heute gehen sie ja mit Psychologen hin, zu- also

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

die müssen ja- die müssen ja den- den- die- die müssen ja psychisch behandelt werden, die Leute. Das ist ja so, heute beim- nimmt man sie heute, die sind ja heute zum Teil so verweichlicht, die fallen ja um bei- bei ein paar Märschen und so weiter, also die- das ist- Die Zeiten sind nicht mehr zu vergleichen, auch vom- vom [indecipherable]. Uns hat auch keiner gefragt da und so weiter und- und wo nicht gesagt war, ob sie seelisch irgendwie- die intakt wären oder sonst etwas, das spielte alles keine Rolle. Da wurden die einfach reingeworfen, mein Bruder mit 19 praktisch von heute auf morgen und nach vier Wochen war er tot. Also da hat keiner danach gefragt, also wo es- wo Not am Mann war, wurden sie hingeschickt. Wir haben doch in Dings zum Beispiel- in- in Stalingrad und so weiter, da haben sich die Leute an die Flugzeuge gehängt, damit sie mitkommen und sind dann runtergefallen wenn sie sich nicht mehr halten konnten. Das war doch alles- alles nicht zu vergleichen, mit dem was heute passiert. Heute ist ja gleich, wenn ein, zwei tot ist, die ganze Presse, alles voll. Kann man nicht mit vergleichen. Früher hatten wir jeden Tag in der Zeitung irgendwie wieder Gefallene und so etwas. Die ganzen Umstände sind- sind nicht mehr miteinander zu vergleichen. Das sind ja Scharmützel heute, was die haben, das sind ja keine- kein Krieg in dem Sinne. Das kann erst einer- kann man erst sagen, wenn einer in einer [indecipherable] gelegen hat oder- oder stundenlang runter- unter Feuer oder irgend so was. Das siehst du ja alles da gar nicht. Wie das an den Nerven zehrt. Das haben die doch alles gar nicht heute. Heute nach- nach- und wenn sie sechs Wochen- sechs Monate dagewesen sind, kommen sie wieder zurück, kommen die nächsten rein. Kann man nicht vergleichen. Und die- außerdem, was haben die heute- der Vergleich der Waffen ist auch ein anderer heute. Kann man nicht mehr- ja und die- die Russen hatten natürlich die guten Panzer, T-34 und so was, aber- das ist- kann man nicht mehr- kann man nicht mehr sagen. Man stand ja unter Dauerstress praktisch, also wenn man- draußen. War doch immer was los. Da war die Luft zu eisenhaltig, das haben wir ja heute nicht mehr. Das war höchstens jetzt, als die Jugoslawien, als die da die bombardiert haben und so weiter, da mag es auch wieder schlimm zugegangen sein.

F: Mhh.

A: Aber sonst, die Bevölkerung leid- leidet immer am meisten drunter, nicht.

F: Mhh. Sie hatten ja die Wehrmachtsaustellung erwähnt und auch so die Vorwürfe, die da erhoben wurden gegen die Wehrmacht, streiten Sie das für sich völlig ab, also dass Sie so was-

A: Da war- ich- streiten- streiten würde ich- ich kann nur sagen, in meiner Zeit habe ich so etwas nicht erlebt. Das schließt nicht aus, dass es doch irgendwo passiert sein kann. Im Gegenteil, wir haben ja- Zivilbevölkerung, da haben wir eine keinesfalls irgendwie- wir haben zwar- wenn es kalt war,

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

sind wir in deren Häuser gegangen praktisch. Wir wären ja sonst erfroren. Bei 50 Grad musst du ja irgendwo Schutz suchen, wenn es geht. Aber, dass wir irgendwie gegen die Zivilbevölkerung- nee. Das hat es bei uns- hat es nicht gegeben. Bei der normalen- bei der Wehrmacht nicht. Irgendwelche schwarzen Schafe mag es immer irgendwo geben, das ist schon möglich. Haben wir ja heute auch zum Teil, nicht.
F: Mhh. Mhh. Wenn Sie so zurückblicken auf die Zeit, gibt es irgendetwas, wofür Sie sich schuldig fühlen?
A: Hm. Schuldig. Tja, schuldig ganz weit hergeholt, dass man denen geglaubt hat. Dass das so endet, wusste ja keiner. Dass man hinter dem- dass alles hinter den Fahnen hergelaufen ist und nachher endet das so. Aber unter den damaligen Umständen konnte man gar nichts anderes erwarten. Wenn einer kommt und sagt, hier, Schluss mit Arbeitslosen, ich schaff die Arbeitslosen weg, und begeistert die Jugend für- für das Lagerleben und so etwas, das fand ich nur gut. Das kann- kann ich und ich würde so sagen, das hat gefehlt nach dem zweiten Krieg hier, nach dem zweiten Weltkrieg. Da hätte man die Jugend irgendwie für etwas begeistern sollen. Und dass es so gekommen ist, dass wir heute so eine Jugend haben, wie wir sie nicht haben möchten, ist darauf zurückzuführen, dass die- unsere Köpfe versagt haben. Denn die hätten sich für die Jugend mehr einfallen lassen sollen. Überhaupt für die Jugend, Jugend ist die Zukunft und die Jugend muss man pflegen. Und das tun sie heute nicht. Wir erleben es jetzt mit den Arbeitslosen auch, da wird sonst was gemacht, in Gewerkschaften auch und alles. Die sehen erstmal zu, dass sie ihre Taschen voll kriegen aber sehen nicht zu, dass sie neue Arbeitsplätze kriegen. Denen geht es nur um die, die da sind, weil sie von denen die Stimme haben, die Gewerkschaften, aber nicht um denen, die noch keine Arbeit haben. Sonst würden sie anderes taktieren. Jetzt kommen die schon wieder mit Lohnforderungen, die müssen jetzt- diesmal muss es aber was geben und so weiter, und die Arbeitslosen stehen weiter auf der Straße. Das hat doch keinen Sinn, die ganze Geschichte. Also die- die Oberköpfe, wie die Bayern sagen, die denken zuerst immer an sich. –

Tape number 2, Side B:

A: - Bundesregierung ist, da sind sie alle in ein- Dings, sind sie alle gleich. Wenn es ums Geld geht, sind sie alle einig. Oder die Gewerkschaften, ist dasselbe. Wenn die alle mehr an Gemeinnutz denken, als an Eigennutz, dann sähe es anders aus. Die verlangen Opfer dauernd von kleinen Leuten, aber die denken nicht dran. Im Gegenteil, wenn sie dran sind: „Ja da hatten wir keine Zeit zu, da müssen wir noch überlegen.“ Es bringt am meisten bei den Kleinen, weil zu viele Kleine da sind, da wird erstmal gekürzt.

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

F: Mich würde noch interessieren, mit wem haben Sie denn später über Ihre Zeit, also im Krieg und über das Dritte Reich gesprochen?
A: Ja nee, mit niemandem.
F: Mit niemandem?
A: Nee. Wissen Sie, das ist so- die ganze Geschichte, das ist so- die ganze Geschichte, so Krieg und so was, so unerfreulich. Ich seh- ich hab schon gesagt, ich nehme auch keinen Film an. Also so Kriegsfilm, das scha- [indecipherable] weg. Ich hab das in Natur erlebt, ich will die nicht mehr sehen. Wenn die dauernd die Kriegsfilme zeigen und so. In England zeigen die das heute noch, die sind ja ganz verrückt danach. Auf die Nazis stellen die immer wieder nur raus. Die haben auch Dreck am stecken, aber wer die Macht hat, hat das Recht. Altes Sprichwort.
F: Gibt es denn jemanden, mit dem Sie gerne über diese Zeit gesprochen hätten?
A: Och, das ist alle- die sind alle, die ich habe alle gleichaltrig, die haben alle ihr Leben. Zum Teil sind die aber nicht draußen gewesen, haben kaum mal reingerochen, also nicht direkt in Russland oder so oder manche, wo ich gesagt- zu dem ich gesagt hab, du, das hätten sie ja nicht vom Urlaub abziehen müssen, so gut ging es denen. Ja weil die nicht- die haben irgendwo in der Versorgungseinheit gesessen oder zum Beispiel wer gefangen genommen wurde und nach Amerika kam oder so, denen ging es- denen ging es ganz toll. Wir haben mit 34 Mann nach der Gefangenschaft draußen gelegen, mit 34 Mann ein Brot bekommen. 34 Leute so ein amerikanisches Brot, das ist so wie Watte, ganz weich. Da haben sie aus Dosendeckel eine Waage gemacht und dann immer gemessen, damit die Stücken immer gleich waren und dann einer musste sich umdrehen und dann wurde gesagt, wer kriegt die- eins kriegt der und jeder kriegte so einen Happen. Haben draußen im [indecipherable], da Ludwigshafen, haben [indecipherable] gekippt und dann draußen auf dem Feld irgendwo ausgeladen und dann haben wir- unser Dings- nur ging es mir wieder auch besser, ich kannte die [indecipherable], da ich so bissel Englisch konnte, da hab ich so Hilfsfourier machen dürfen. Also so die Dosen aufmachen oder irgend so einen Kram oder Brote zählen so ein Zeug. Und da hatte ich so einen Bekannten auch, das ist von der Christina Selderbaum so ein- irgendein Verwandter gewesen, Schärer hieß der, der hat nachher in- in Mainz glaub ich hat der dann das Theater aufgebaut, da wollte er mich dann auch wieder hinhaben und dem ging es ganz schlecht, der kam mit den Portionen nicht aus und wir haben ja ausgemacht- haben ja gesagt, ja verabredet, wir haben die schweren Wintermäntel, es war ja kalt. Sag ich, wir treffen uns heute Abend in der Toilette und dann wechseln wir und dann hältst du meinen Mantel so lange fest. In der Zeit räumst du meine Taschen aus. Und da hab ich vorher mir in die Taschen was gepackt. War ja- konnte ja ran, ich war Hilfsfourier und dann bin ich zur Toilette und er hat meinen Mantel sich umgehängt, hat die

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

Taschen in seine Taschen getan und dann hab ich meinen Mantel, den leeren wieder mitgenommen, nicht. Das haben die nachher noch mal später angeschrieben, da hat er einen Kumpel hat er mitgenommen und im- aus dem Gefangenenlager und ich hab aber hier schon dann Kontakt gehabt, ich- weil es waren so viele, der eine hat ne [indecipherable] gehabt und so weiter, wir waren ja so eine Clique, wer nicht wusste wohin, ich konnte- ich war ja Vertriebener, ich konnte ja nicht- die anderen hatten zum Teil die Heimat behalten. Die haben nachher irgendwie Angeboten gemacht, nicht, Angebote. Ich bin aber in Harsum gelandet, ich bin ja nicht- nicht unzufrieden. Ja und das hat [indecipherable] richtig- da ist auch mancher gestorben bei, ein Stückchen Brot den ganzen Tag. Ja. Es ist so, wenn man niemanden hatte, die Kollegen waren alle drinnen oder haben irgendwas mitgemacht, aber drüber reden – ja was soll man da noch drüber reden?
F: Mhh.
A: Die- Erfahrung hat man keine, was nützt denn die Erfahrung aus dem Kriege. Die kann man nachher nicht mehr verwenden, das sind andere Umstände. Und was man erlebt hat, da soll man schildern die Grausamkeiten oder so oder was man- die Toten, die da rumlau- die- die erwachsenen Männer, die nach der Mutter schrien. So was erzählt man nicht. Wir können froh sein, dass wir die Zeit überlebt haben. Das ist ein kleines Wunder, sag ich, wenn man da rausgekommen ist und dass man hier noch so schöne Zeiten jetzt- im Lebensende so schön hat.
F: Mhh. Ja.
A: Es läuft nicht alles nach Wunsch. Kann man nicht erwarten. Aber manches ist doch, na ja, Schicksal, kann man nicht ändern. [indecipherable]. Und so hier, das sind alle- wir haben hier alles, also ich muss sagen, ich bin eigentlich von den- von den Männern hier noch der Mobilste so. Wir sind alle so um die- einer so ein bisschen über 80 oder ein, zwei jünger. Zwei, die ihre Frauen im Wagen schieben, drei- zwei. Die haben selbst ein kaputtes Bein. Was die das für denen für Schwier- denen für Schwierigkeiten macht. Der eine hat ein ganz steifes Bein und der andere hat- irgendwie der schluckt jetzt dauernd Wobenzym, damit das mit den Schmerzen aushält, also denen geht es ja noch schlechter als mir. Ich bin der einz- der andere fährt auch noch Rad, aber der sieht wieder schlecht, also der [indecipherable] da. Also irgendwie haben die alle was mitgebracht aus dem Kriege, nicht. Da kann ich eigentlich noch zufrieden sein, ich hab meine Probleme mit dem Gewicht. [indecipherable] Hungerleid da durch meine Geschichte, aber na ja, ich werd mich schon wieder rappeln. Die Dürren sind ja zäh.
F: Ja, dann würde ich zum Ende kommen, gibt es denn irgendwas Wichtiges, was Sie noch gerne sagen möchten?
A: Hm. Hm, eigentlich nicht. Ich bin eigentlich- man muss ja auch mal nach unten sehen und da kann ich eigentlich nicht unzufrieden sein. Die anderen Kollegen, wie es denen geht, und es ist ja so, wenn man es will, kann man eventuell auch

https://collections.ushmm.org
Contact reference@ushmm.org for further information about this collection

jemanden finden hier- aber hier nicht so. Das ist alles- ich brauch kein Omatyp.
F: Keine?
A: Keine Omatyp.
F: Ach so.
A: Also, ich bin ja- man muss ja ein bisschen sportlich oder so was sein, damit man was unternehmen kann mit- also sonst- sonst hat das keinen Sinn. Wenn man nicht die gleichen Interessen hat, dann hat das keinen Sinn, dass man das- das ist- wenn jeder seine Wege geht, das bringt nichts. Na ja, wenn ich jetzt- ich will auch wieder eventuell schwimmen gehen, wenn ich- aber ich muss erstmal bei- noch bissel Gewicht machen.
F: Mhh.
A: Möchten Sie nun in die Cafeteria? Oder wollen wir hier Kaffee trinken?
F: Wie Sie möchten.
A: Na wie Sie möchten!
F: Dann schließ ich es erstmal ab, ehm eine Frage noch, wie geht es Ihnen jetzt nach dem Interview, nach dem vielen erzählen?
A: Gut! Das strapaziert mich nicht.
F: Dann bedanke ich mich für das viele erzählen.
A: Ja, zu danken hab ich.